

BARBARA SCHMITZ

Prophetie und Königtum

*Forschungen
zum Alten Testament*

60

Mohr Siebeck

Forschungen zum Alten Testament

Herausgegeben von

Bernd Janowski (Tübingen) · Mark S. Smith (New York)
Hermann Spieckermann (Göttingen)

60



Barbara Schmitz

Prophetie und Königtum

Eine narratologisch-historische Methodologie
entwickelt an den Königsbüchern

Mohr Siebeck

BARBARA SCHMITZ, geboren 1975; Theologiestudium in Passau, Jerusalem und Münster, 2004 Promotion; seit 2005 Studienrätin im Hochschuldienst für den Bereich Altes Testament und Sprachen an der Universität Duisburg-Essen; 2007 Habilitation.

e-ISBN PDF 978-3-16-151101-1

ISBN 978-3-16-149665-3

ISSN 0940-4155 (Forschungen zum Alten Testament)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2008 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Die vorliegende Studie zu Prophetie und Königtum in den Königsbüchern wurde im Wintersemester 2007/2008 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg als Habilitationsschrift angenommen und für die Drucklegung geringfügig überarbeitet.

Mein erster Dank gilt Prof. Dr. Christoph Dohmen, der diese Arbeit engagiert begleitet und gefördert hat. Seine Offenheit, sich auf die methodologischen wie inhaltlichen Fragestellungen zu den Königsbüchern einzulassen, sowie seine konstruktiven Anregungen haben sehr dazu beigetragen, das Profil dieser Arbeit zu schärfen. Prof. Dr. Heinz-Günther Schöttler und Prof. Dr. Ludger Schwienhorst-Schönberger danke ich für die Bereitschaft, die Gutachten zu übernehmen, und für ihre wertvollen Hinweise und Denkanstöße.

Prof. Dr. B. Janowski, Prof. Dr. H. Spieckermann und Prof. Dr. M.S. Smith sei für die Aufnahme in die Reihe »Forschungen zum Alten Testament« ebenso gedankt wie dem Verlag Mohr Siebeck.

Für interessiert Zuhören, kritisches Mitdenken und anspornendes Nachfragen in vielen Diskussionen sowie für vielfältige kollegiale und freundschaftliche Unterstützung danke ich Dr. Judith Gärtner, Elisabeth Hennecke, Prof. Dr. Dr. Hubertus Lutterbach, Christina Nießen und Karolin Weber. Anne Büß und Marion Kauertz waren bei der Beschaffung der Literatur und beim Korrekturlesen eine große Hilfe.

Für die Begleitung während der Arbeit an der Habilitation in den letzten Jahren danke ich besonders meiner Familie sowie meinen Freundinnen und Freunden für ihr stets offenes Ohr.

Köln, im Juni 2008

Barbara Schmitz

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
------------------	---

Kapitel I

Der Entwurf einer narratologisch-historischen Methodologie

1. Einleitung	5
2. Das Kommunikationsmodell als Grundlage der Erzähltextanalyse	9
3. Perspektivenstrukturen in erzählenden Texten	19
3.1. Die Erzählstimme	21
3.1.1. Kategoriale Differenzierungen zur Beschreibung der Erzählstimme	24
3.1.1.1. Die Anwesenheit der Erzählstimme auf der Ebene der Erzählung	25
3.1.1.2. Die Anwesenheit der Erzählstimme auf der Ebene der Figuren	25
3.1.1.3. Der Grad der Involviertheit in das erzählte Geschehen	27
3.1.1.4. Der Grad der Explizität	27
3.1.1.5. Der Grad der Zuverlässigkeit	28
3.1.1.6. Die Genderkonstruktion	34
3.1.2. Die Funktionen der Erzählstimme	34
3.1.2.1. Die erzähltechnische Funktion der Erzählstimme	35
3.1.2.1.1. Die temporale Deixis	35
3.1.2.1.2. Die lokale Deixis	37
3.1.2.1.3. Die personale Deixis	39
3.1.2.1.4. Schilderung der Ereignisse	39
3.1.2.2. Die analytischen Funktionen der Erzählstimme	39
3.1.2.3. Die synthetischen Funktionen der Erzählstimme	41
3.1.2.4. Die vermittlungsbezogenen Funktionen der Erzählstimme ...	42
3.2. Die Fokalisierung	43
3.2.1. Fokalisierung nach Gérard Genette	43
3.2.2. Fokalisierung nach Mieke Bal	46
3.2.2.1. Externe und interne Fokalisierung	47
3.2.2.2. Das fokalisierte Objekt	49
3.2.2.3. Wechsel von Fokalisierungsinstanzen	50
3.3. Die Figurenperspektive	50
3.3.1. Faktoren der Figurenperspektive	51

3.3.2. Voraussetzungssystem der Figurenperspektive.....	52
3.3.3. Figurenperspektive und Handlung.....	53
3.4. Etablierung von Perspektivenstrukturen in Texten.....	53
3.4.1. Pluralität der Figurenperspektiven.....	53
3.4.2. Handlung und Figurenperspektiven.....	54
3.4.3. Die Perspektive der Erzählstimme.....	56
3.4.4. Perspektivenstrukturen in erzählenden Texten.....	57
3.4.5. Perspektivenstrukturen und Lesende.....	57
3.5. Fazit.....	58
4. ›Autorfunktionen‹ und ›Autorfigurationen‹.	
Die Frage nach der Entstehung von Texten aus der Perspektive der Erzähltextanalyse.....	58
4.1. Was ist ein ›Autor‹?.....	61
4.2. Der ›Autor‹ als die unbestrittene Größe der Textinterpretation	62
4.3. Der ›Autor‹ als bestrittene Größe der Textinterpretation.....	65
4.3.1. ›Erzählstimme‹ statt ›Autor‹ (werkimmanente Methode)...	65
4.3.2. »Was wollte der Autor damit sagen?« Die Intention des Autors als methodischer Fehlschluss (William K. Wimsatt / Monroe C. Beardsley).....	66
4.3.3. Realer und impliziter Autor (Wayne Booth).....	68
4.3.4. Der Tod des Autors (Roland Barthes) und »Was ist ein Autor?« (Michel Foucault).....	72
4.4. Ein Autorkonzept: Autorfunktionen als Autorfigurationen.....	78
4.4.1. Der ›Autor‹ als ein Auslegungskontext.....	79
4.4.2. Die ›Autorfunktionen‹.....	81
4.4.2.1. Die Auswahlfunktion.....	86
4.4.2.2. Die Gestaltungsfunktion.....	87
4.4.2.3. Die Funktion der Selektion von Kontexten.....	87
4.4.2.4. Die Bedeutungs- und Intensionsfunktion.....	88
4.4.2.5. Die Erkenntnisfunktion.....	93
4.4.2.6. Die Innovationsfunktion.....	93
4.4.2.7. Die Funktion der raum-zeitlichen Fixierung.....	93
4.4.3. Definitionen: ›Autorfunktion‹, ›Autorfiguration‹, ›Autorfigurationen‹ und ›Autor‹.....	94
4.4.4. Die ›Autorfiguration‹ und die Erzählstimme.....	98
4.4.5. ›Autor‹ und Lesende als historisch plurale Größen.....	100
4.4.6. Der ›auctor‹ Gott und die Rezeptionsgemeinschaft als theologische Größe.....	104
4.4.7. Fazit.....	107

Kapitel II
Lektüren in den Königsbüchern

1. Strukturen in den Königsbüchern.....	109
2. Die Erzählstimme in den Rahmenformularen.....	112
3. 1 Kön 13 und 22 in den Königsbüchern	115

Kapitel III

»Auch ich bin ein Prophet wie du!« (1 Kön 13,18).
Eine Textlektüre von 1 Kön 13

1. Einleitung.....	117
1.1. Der Kontext von 1 Kön 13.....	117
1.1.1. Der Aufstieg und die Herrschaft Salomos (1 Kön 1–11)..	118
1.1.2. Der Aufstieg Jerobeams (1 Kön 11)	121
1.1.3. Die Herrschaft Jerobeams (1 Kön 12).....	128
1.1.4. Das Ende Jerobeams (1 Kön 14).....	135
1.2. Der Rahmen um 1 Kön 13	142
1.3. Die Struktur der Erzählung von 1 Kön 13	146
1.4. Die Figurenkonstellation in 1 Kön 13	151
2. 1 Kön 13. Eine Textlektüre.....	154
2.1. Der Gottesmann aus Juda in Bet-El (1 Kön 13,1–10).....	154
2.1.1. Der Gottesmann aus Juda und der Altar von Bet-El (1 Kön 13,1–5).....	154
2.1.2. Der Gottesmann und der König Jerobeam (1 Kön 13,6a–10c)	165
2.2. Der Gottesmann und der Prophet: Erster Rückweg (1 Kön 13,11–19)	173
2.2.1. Der Prophet und seine »Söhne« (1 Kön 13,11a–13d).....	174
2.2.2. Der Prophet und der Gottesmann (1 Kön 13,14a–19c).....	177
2.3. Der Gottesmann und der Prophet in Bet-El (1 Kön 13,20a–22g).....	192
2.4. Der Gottesmann und der Prophet: Zweiter Rückweg (1 Kön 13,23a–30c).....	198
2.4.1. Der Gottesmann und der Löwe (1 Kön 13,23a–26i).....	198
2.4.2. Der Prophet bringt den Gottesmann nach Bet-El (1 Kön 13,27a–30c).....	204
2.5. Der Prophet und sein Bestattungswunsch (1 Kön 13,31a–32d).....	207
3. Prophetische Konstellationen – Politische Konfrontationen in 1 Kön 13.....	211

3.1. Die prophetische Konstellation.....	211
3.2. Die politische Konfrontation.....	213
4. Perspektivenstrukturen und Autorfiguration von 1 Kön 13.....	214
4.1. Textinterne Perspektivenstrukturen (K V–II).....	215
4.1.1. Die Perspektive JHWHs (K IV und V).....	215
4.1.2. Die Perspektive der Figuren: Jerobeam, der Gottesmann und der Prophet (K III).....	216
4.1.3. Die Perspektive der Erzählstimme: Die Präsentation der Handlung und der Figuren (K II).....	218
4.2. Textextern: Autorfunktionen und Autorfigurationen (K I).....	221

Kapitel IV

»Gibt es nicht noch einen Propheten JHWHs?« (1 Kön 22,7).
Eine Textlektüre von 1 Kön 22

1. Einleitung.....	227
1.1. Der Kontext von 1 Kön 22.....	227
1.2. Die Struktur der Erzählung von 1 Kön 22.....	229
1.3. Die Figurenkonstellation in 1 Kön 22.....	233
1.4. Die Zeitkonstruktion in 1 Kön 22.....	234
1.5. Die Raumkonstruktion in 1 Kön 22.....	237
2. 1 Kön 22. Eine Textlektüre.....	239
2.1. Hintergrundschilderung I: Drei Jahre Frieden (1 Kön 22,1).....	239
2.2. Der Plan des Königs von Israel (1 Kön 22,2–14).....	240
2.2.1. Ahab und Joschafat (1 Kön 22,2–5).....	240
2.2.2. Die Befragung der vierhundert Propheten (1 Kön 22,6–9).....	244
2.2.3. Hintergrundschilderung II: Die Szene in Samaria (1 Kön 22,10).....	254
2.2.4. Zidkija und die Propheten (1 Kön 22,11–12).....	257
2.2.5. Der Bote und Micha (1 Kön 22,13–14).....	264
2.3. Micha in Samaria (1 Kön 22,15–28).....	267
2.3.1. Die Frage des Königs (1 Kön 22,15a–d).....	268
2.3.2. Die erste Antwort Michas und die erste Reaktion des Königs (1 Kön 22,15e–16).....	269
2.3.3. Die zweite Antwort Michas und die zweite Reaktion des Königs (1 Kön 22,17–18).....	272
2.3.4. Die zweite Vision Michas (1 Kön 22,19–23).....	278
2.3.5. Die Antwort Zidkijas und die dritte Reaktion des Königs (1 Kön 22,24–28).....	296
2.4. Der Kriegszug und das Ende Ahabs (1 Kön 22,29–40).....	303

2.4.1. Die Umsetzung des Plans (1 Kön 22,29–30).....	305
2.4.2. Eine Rückblende: Die Anweisung des Königs von Aram (1 Kön 22,31).....	307
2.4.3. Das unterschiedliche Ergehen der Könige in der Schlacht (1 Kön 22,32–34).....	308
2.4.4. Die Konsequenzen aus dem Tod von Ahab (1 Kön 22,35–38).....	310
2.4.5. Das Rahmenformular (1 Kön 22,39–40).....	316
3. Prophetische Konstellationen – Politische Konfrontationen in 1 Kön 22.....	317
3.1. Die prophetische Konstellation.....	317
3.2. Die politische Konfrontation.....	327
4. Perspektivenstrukturen und Autorfiguration von 1 Kön 22.....	329
4.1. Textinterne Perspektivenstrukturen (K V–II).....	330
4.1.1. Die Perspektiven JHWHs, des Geistes und des Königs (K IV und V).....	330
4.1.2. Die Perspektiven der Figuren: Die Könige und die Propheten (K III).....	331
4.1.3. Die Perspektive der Erzählstimme (K II).....	333
4.2. Textextern: Autorfunktionen und Autorfigurationen (K I).....	337

Kapitel V

Die Funktionen von 1 Kön 13 und 1 Kön 22 in der Gesamtstruktur der Königsbücher

1. 1 Kön 13 und 1 Kön 22 im zweiten Abschnitt der Königsbücher (1 Kön 12–2 Kön 17).....	343
1.1. 1 Kön 13 im zweiten Abschnitt der Königsbücher (1 Kön 12–2 Kön 17).....	343
1.2. 1 Kön 20,35–43 als Brücke zwischen 1 Kön 13 und 22.....	345
1.3. 1 Kön 22 in der Mitte des zweiten Teils der Königsbücher	348
1.3.1. Die Omriden. 1 Kön 22 im politischen Kontext von 1 Kön 16–2 Kön 13	352
1.3.2. Der Elija-Elischa-Zyklus. 1 Kön 22 im prophetischen Kontext von 1 Kön 16–2 Kön 13	355
1.4. Das Ende des Nordreiches Israel (2 Kön 17).....	358
2. 1 Kön 13 und 1 Kön 22 im dritten Abschnitt der Königsbücher (2 Kön 18–25).....	364
2.1. 1 Kön 13 und der dritte Abschnitt der Königsbücher (2 Kön 18–25).....	364

2.1.1. Joschija in Bet-El und das Grab des Gottesmannes (2 Kön 23,15–20).....	365
2.1.2. Die Funktion von 1 Kön 13 für 2 Kön 23,15–20.....	368
2.1.3. Erzählstrukturen aus der Perspektive von 1 Kön 13.....	371
2.2. 2 Kön 22 und der dritte Abschnitt der Königsbücher (2 Kön 18–25).....	373
2.2.1. Die Visionen Michas und das Ende der Königsbücher (2 Kön 25).....	373
2.2.2. Die Funktion von 1 Kön 22 in der Komposition der Königsbücher.....	375
2.2.3. Erzählstrukturen aus der Perspektive von 1 Kön 13 und 22.....	379
3. Autorfunktionen und Autorfigurationen in 1 Kön 13 und 2 Kön 23,15–20 sowie 1 Kön 22 und 2 Kön 25.....	380
3.1. Die Frage nach der Autorfiguration: 1 Kön 13 und 2 Kön 23,15–20.....	381
3.2. Die Frage nach der Autorfiguration: 1 Kön 22 und 2 Kön 25.....	387
3.2.1. Die Autorfiguration I von 1 Kön 22 in den Königsbüchern.....	387
3.2.2. Die Autorfiguration II von 1 Kön 22 in den Königsbüchern.....	389
3.3. Fazit: Autorfiguration I und II.....	393
Ertrag.....	397
Anhang.....	399
Segmentierung und Übersetzung von 1 Kön 13,1–32.....	400
Segmentierung und Übersetzung von 1 Kön 22,1–40.....	408
Literaturverzeichnis.....	419
Stellenregister.....	453
Namen- und Sachregister.....	461

Einleitung

»Von Gott gepackt«¹ – so charakterisiert Elie Wiesel prophetische Gestalten der Bibel. »Von Gott gepackt« sind auch die Propheten, die in 1 Kön 13 und 1 Kön 22 auftreten. Sie sind Spezialisten der Gotteskommunikation und doch sind die von ihnen als Wort JHWHs wiedergegebenen Botschaften so mehrdeutig formuliert, dass sie sehr unterschiedlich verstanden werden können oder einander sogar widersprechen. Dies führt zu Kontroversen unter den Propheten, die miteinander um das authentische Wort JHWHs ringen. Dabei stehen diese Auseinandersetzungen jeweils im Kontext eines politischen Konflikts: Während in 1 Kön 13 die Einweihung des Altars in Bet-El im Kontext der staatlichen Verselbständigung des Nordreichs unter Jerobeam erzählt wird, wird in 1 Kön 22 von einem Krieg berichtet, den Israel und Juda gegen Aram führen. In diese politischen Konflikte sind verschiedene Gottesspezialisten involviert, die jeweils ihr Wort JHWHs vertreten.

Mit 1 Kön 13 und 1 Kön 22 wird in der Mitte der Königsbücher die Frage nach dem einen, und doch jeweils ganz anders lautenden Wort JHWHs gestellt: Es geht nicht um die Superiorität von JHWH-Prophetie, auch nicht um die Unterscheidung zwischen »wahrer« und »falscher« Prophetie, sondern es geht um die grundlegende und brisante Frage, wie mit unterschiedlichen prophetischen Perspektiven auf das Wort JHWHs umzugehen sei.

Die erzählerischen Orte, an denen diese fundamentale Frage gestellt wird, sind sowohl von der erzählten Handlung, als auch von ihrer Situierung in den Königsbüchern herausgehobene Wendepunkte in der Geschichte Israels: Die unterschiedlichen Sichtweisen auf das Wort JHWHs werden zuerst unter Jerobeam im Zuge der Trennung von Israel und Juda, anschließend unter Ahab, einem der prägendsten Könige des Nordreichs, thematisiert. Außerdem sind die Erzählungen an besonderen Stellen in der Komposition der Königsbücher positioniert: Während 1 Kön 13 am Beginn des mittleren Abschnitts der Königsbücher (1 Kön 12–2 Kön 17) steht, markiert 1 Kön 22 genau ihr Zentrum. Zugleich sind beide Erzählungen

¹ WIESEL, Von Gott gepackt. Prophetische Gestalten.

Schlüsseltex-te, die wichtige Deutehorizonte für die Erzählungen im dritten Abschnitt der Königsbücher (2 Kön 18–25) eröffnen.

In den folgenden Analysen der Königsbücher haben sich als Themen zum einen die Frage nach den Kommunikationsprozessen, zum anderen die Frage nach den unterschiedlichen Perspektiven, die in den Erzählungen durch unterschiedliche Textinstanzen facettenreich etabliert werden, herauskristallisiert. Weil sich diese Aspekte in der narrativen Gestaltung der Erzählungen als zentral erwiesen haben, ergeben sich aus ihnen die methodischen Fragen. Diese sind zu einem Konzept einer narratologisch-historischen Methodologie ausgebaut worden, das in einem ersten literaturtheoretischen Grundlagenkapitel (Kap. I.) erläutert wird. Diese Methodologie versteht sich nicht als ein Entwurf, der die Komplexität von Erzähltexten umfassend beschreiben, sondern der vielmehr exemplarisch bestimmte erzählanalytische Zugänge theoretisch profilieren will, die aus der Analyse von 1 Kön 13 und 1 Kön 22 resultieren.

Grundlage für die methodologischen Reflexionen und Textanalysen ist ein Kommunikationsmodell erzählender Texte, das jedoch gegenüber den üblichen Modellen in vierfacher Weise modifiziert wird (Kap. I. 2.). Mit Hilfe dieses Modells kann die Komplexität der in einer Erzählung ablaufenden Kommunikationsprozesse analysiert werden.

Mit den methodologischen Schlüsselkategorien, der ›Erzählstimme‹, der Fokalisierung und den Figuren, werden sodann drei Instanzen vorgestellt, durch die Perspektivenstrukturen in Erzähltexten erzeugt werden (Kap. I. 3.). Die Analyse der Erzählstimme, die in der biblischen Exegese bislang vernachlässigt worden ist, erweist sich dabei als besonders aufschlussreich. Daher werden Kategorien entwickelt, mit denen die unterschiedlichen Funktionen der Erzählstimme adäquat beschrieben werden können.

Entgegen der in der Erzähltextanalyse vorherrschenden Beschränkung auf die textinternen Ebenen soll im dritten Schritt nach der textexternen Ebene gefragt werden (Kap. I. 4.). Mit der Einbeziehung der textexternen Ebene, auf der die Lesenden und der reale Autor angesiedelt sind, wird der entscheidende Schritt vollzogen, um den werkimmanenten Rahmen der Erzähltextanalyse zu überschreiten und zu einer narratologisch-historischen Methodologie zu gelangen. Dies erweist sich umso dringlicher, als in narratologischen Untersuchungen die Frage nach den Verfassern nicht gestellt wird. Weil diese in der literaturwissenschaftlichen Diskussion als methodologisch unreflektiert und als sogenannter ›Fehlschluss‹ gilt, wird die Frage nach dem Autor und der historischen Situierung eines Textes aus narratologischen Analysen ausgeblendet. Deshalb wird den werkimmanent konzipierten Textauslegungen vorgeworfen, ahistorisch zu arbeiten. Interessanterweise ist jedoch in den letzten Jahren in der Anglistik und der Germanistik die Frage nach dem ›Autor‹ als eine für die Auslegung eines

Textes relevante Größe neu aufgeworfen worden. Diese Diskussion wird in der vorliegenden Studie aufgegriffen und für die Analyse biblischer Texte ausgewertet.

Die alttestamentliche Forschungslandschaft selbst stellt sich hingegen anders dar: In ihr wird derzeit die Zuordnung von sogenannten ›synchronen‹ und ›diachronen‹ Methoden kontrovers diskutiert. Während die einen – in Anlehnung an literaturwissenschaftliche Ansätze – den ›Autor‹ und mit ihm die textexternen Ebenen aus der Analyse ausschließen, sind andere in erster Linie an der Frage nach der Entstehung und der historischen Verortung der Texte interessiert. Die hieraus resultierenden unterschiedlichen Frageperspektiven werden meist als einander ausschließend wahrgenommen und stehen häufig unverbunden nebeneinander.

Dieser unbefriedigenden Situation trägt die vorliegende Studie Rechnung, indem sie *einen* Weg aufzeigt, wie aus der Perspektive der ›synchronen‹ Erzähltextanalyse die Frage nach dem Autor und nach der ›diachronen‹ Einordnung biblischer Texte gestellt werden kann. Hierzu wird eine narratologisch-historische Methodologie entwickelt, mit der eine Brücke von der ahistorisch wahrgenommenen Erzähltextanalyse zu historisch-kritischen Zugängen geschlagen wird.

Ob sich methodologische Theorie tatsächlich bewährt, zeigt sich erst in der konkreten Textauslegung. Daher werden die methodologischen Überlegungen (Kap. I.) an Texten der Königsbücher (Kap. II.) erprobt und in einer detaillierten Analyse von 1 Kön 13 (Kap. III.) und 1 Kön 22 (Kap. IV.) umgesetzt, um auszuloten, wie eine narratologisch-historisch fundierte Methodologie in der konkreten Textauslegung angewendet werden kann. Diese wird im nächsten Schritt auf die Ebene der Königsbücher ausgeweitet, um die Funktion und konstitutive Bedeutung der beiden Erzählungen für die Gesamtkomposition aufzuzeigen (Kap. V.).

Die narratologischen Untersuchungen erfolgen im Sinne eines *close reading*, das die Dynamik der Erzählungen im textnahen Lesen aufzeigt. Aus diesen Lektüren ergibt sich dann die Analyse der textexternen Ebene, um auf der Basis einer methodologisch reflektierten Narratologie die Frage nach der Produktionsseite der Texte stellen und literarhistorische Hypothesen bilden zu können. Mit der textexternen Ebene gewinnen die textinternen Perspektivenstrukturen der Erzählungen an historischer Tiefendimension und Dynamik.

Auf diese Weise korrespondiert die zentrale Frage der Erzählungen, wie mit den unterschiedlichen Perspektiven auf das eine Wort JHWHs umgegangen werden kann, inhaltlich mit den theoretischen Grundlagen einer narratologisch-historischen Methodologie, die erläutert, wie die komplexen Perspektivenstrukturen der Erzählungen auf den verschiedenen Kommunikationsebenen analysiert werden können.

Kapitel I

Der Entwurf einer narratologisch-historischen Methodologie

»Gegenstand der Erzähltheorie bzw. Narratologie sind die komplexen Strukturen, die das Erzählen einer Geschichte konstituieren. Das Erkenntnisinteresse der strukturalistischen, semiotisch-formalistisch ausgerichteten Narrativik ist primär theoretischer, taxonomischer und deskriptiver Natur. Ihr Bemühen ist auf systematische Modellbildung und rationale Beschreibung von Textstrukturen mittels eines eindeutigen metasprachlichen Bezugsrahmens gerichtet. Die dominant formalistische Ausrichtung erzähltheoretischer Arbeiten geht einher mit dem Bemühen, eine möglichst abstrakte, eindeutige und systematische Metasprache sowie schlüssige Beschreibungsmodelle zu entwickeln, mit deren Hilfe die Konstituenten von Erzähltexten und ihre Relationen zueinander präzise analysiert werden können.«¹

1. Einleitung

Es hieße Eulen nach Athen tragen, eine grundlegende Einführung in die Erzähltextanalyse an den Beginn dieser Untersuchung zu stellen. Stattdessen sollen, bevor die Königsbücher in Oberflächensurvey und Tiefenbohrung in den Blick kommen, drei Fragen in den Mittelpunkt der methodologischen Reflexion gestellt werden: erstens das zugrunde gelegte Kommunikationsmodell, zweitens die Etablierung von Perspektiven in erzählenden Texten und drittens die Frage nach dem ›Autor‹.

Erzähltexte als Inszenierung einer komplexen Kommunikationssituation zu verstehen, ist die Grundlage der folgenden Erzähltextanalyse. Um ihre praktische Durchführung theoretisch zu fundieren, wird ein modifiziertes und entschlacktes Kommunikationsmodell vorgestellt, mit dem Kommunikationsprozesse in Erzähltexten adäquat, differenziert und dennoch pragmatisch handhabbar beschrieben werden können (vgl. Kap. I. 2.).²

¹ NÜNNING, Funktionen, 324–325.

² Zur Einführung und Grundlage in die Erzähltextanalyse vgl. BAL, Narratology; BAL, On Story-Telling; BOOTH, Rhetoric of Fiction; BOSSINADE, Poststrukturalistische Literaturtheorie; CHATMAN, Story and Discourse; CULLER, Literaturtheorie; CURIE, Postmodern Narrative Theory; EAGLETON, Literaturtheorie; GENETTE, Erzählung; JANNIDIS, Figur und Person; GIBSON, Theory of Narrative; KAHRMANN / REISS / SCHLUCHTER, Erzähltextanalyse; LÄMMERT, Bauformen des Erzählens; LINK, Literaturwissenschaftliche

Weil sich die Frage nach der Etablierung von ›Perspektive‹ und Perspektivenstrukturen in literarischen Texten für die Textanalyse von 1 Kön 13 und 22 als besonders ertragreich erweist, werden die methodischen Grundlagen hierfür in Kapitel I. 3. erläutert. Dass in einem Text verschiedene Perspektiven zu finden sind, verleiht dem Text eine komplexe Perspektivenstruktur. Dabei können drei verschiedene Ebenen unterschieden werden: Die grundlegende und wichtigste Perspektive wird durch die ›Erzählstimme‹³ etabliert; daher werden zuerst die Kategorien vorgestellt, mit denen die Instanz Erzählstimme dem Text grundlegende Perspektiven verleiht (vgl. Kap. I. 3.1.). Die zweite Strategie der Erzeugung von Perspektive ist die Fokalisation: Unter diesem Terminus werden jene Textstrategien subsumiert, die die Wahrnehmung in erzählenden Texten lenken (vgl. Kap. I. 3.2.). Eine dritte Möglichkeit, durch die Perspektive in Texte eingetragen wird, erfolgt auf der Ebene der Figuren, die in der fiktionalen Textwelt auftreten, handeln und sprechen (vgl. Kap. I. 3.3.). Im interdisziplinären Dialog mit der Germanistik und der Anglistik werden in diesem Kapitel Analysekatoren vorgestellt, um Textphänomene präzise beschreiben zu können.

In Kapitel I. 4. steht eine der derzeit methodologisch interessantesten und zugleich brisantesten Fragestellungen der biblischen Wissenschaften im Mittelpunkt:⁴ die Frage nach der Zuordnung der sogenannten ›diachronen‹ und ›synchronen‹ Methoden. Die Begriffe ›diachron‹ und ›synchron‹ gehen auf Ferdinand de Saussure zurück, mit denen er unterschiedliche

Grundbegriffe; MARTINEZ / SCHEFFEL, Erzähltheorie; MÜNKER / ROESLER, Poststrukturalismus; NÜNNING / NÜNNING, Neue Ansätze in der Erzähltheorie; PETERSEN, Erzählsysteme; PRINCE, Dictionary of Narratology; ONEGA / LANDA, Narratology; SCHMITZ, Moderne Literaturtheorie und antike Texte; SCHULTE-SASSE / WERNER, Literaturwissenschaft; SCHUTTE, Literaturinterpretation; STANZEL, Theorie des Erzählens; USPENSKY, Poetics; VOGT, Aspekte erzählender Prosa; VAN PEER / CHATMAN, New Perspectives on Narrative Perspective; WENZEL, Erzähltextanalyse.

Zur Lektüre biblischer Texte vgl. ALTER, The Art of Biblical Narrative; AMIT, Reading Biblical Narratives; BAR-EFRAT, Alttestamentliche Texte als literarische Kunstwerke; BERLIN, Poetics and the Interpretation; CULLEY, Structure of Hebrew Narrative; FISCHER, Wege in die Bibel; FOKKELMAN, Reading Biblical Narratives; FRETHEIM / FROELICH, Bible as Word of God; GUNN / FEWELL, Narrative in the Hebrew Bible; JOBLING, Biblical Narrative; JOBLIN, / PIPPIN / SCHLEIFER, Postmodern Bible Reader; MCCONNELL, The Bible and the Narrative Tradition; POWELL, Narrative Criticism; SKA, Hebrew Narratives; SEYBOLD, Poetik der erzählenden Literatur; STERNBERG, The Poetics of Biblical Narrative; TOLMIE, Narratology and Biblical Narratives; UTZSCHNEIDER / NITSCHKE, Arbeitsbuch; WESTERMANN, Erzählen und Erzählung, 50–55; WESTERMANN, Erzählung, 9–91.

³ Auch als ›Erzähler‹ oder ›Erzählinstanz‹ bezeichnet, vgl. zu diesem Terminus sowie ausführlich zur Beschreibung der ›Erzählstimme‹ Kap. I. 3.1.

⁴ Vgl. zur ›Bestandsaufnahme‹ der Exegese aus dem Jahr 1998: UTZSCHNEIDER, Autor – Leser – Text, 224–238.

Zugangsweisen der von ihm konzipierten Linguistik bezeichnet: »Die synchronische Sprachwissenschaft befaßt sich mit logischen und psychologischen Verhältnissen, welche zwischen gleichzeitigen Gliedern, die ein System bilden, bestehen, so wie sie von einem und dem selben Kollektivbewußtsein wahrgenommen werden. Die diachronische Sprachwissenschaft untersucht dagegen die Beziehungen, die zwischen aufeinanderfolgenden Gliedern obwalten, die von einem in sich gleichen Kollektivbewußtsein nicht wahrgenommen werden, und von denen die einen an die Stelle der anderen treten, ohne daß sie unter sich ein System bilden.«⁵ Während es bei den Saussure'schen Definitionen um die Differenz zwischen Sprachwandel (›diachron‹) und der Gleichzeitigkeit sprachlicher Elemente in einer bestimmten historischen Situation (›synchron‹) geht und die ›synchronische Sprachwissenschaft‹ somit eine Momentaufnahme des (›diachronen‹) Sprachwandels darstellt, hat die alttestamentliche Exegese diese Unterscheidung umgeprägt:⁶ Der Begriff ›diachron‹ ist zu einem Etikett avanciert, mit dem die »Betrachtung biblischer Texte unter der Rücksicht ihrer Entstehung, Entwicklung und Fortschreibung« mit dem Ziel der Herausarbeitung verschiedener Textstadien beschrieben wird, während unter ›synchron‹ jene Textauslegungen subsumiert werden, die daran interessiert sind, nach »der uns vorliegenden Endfassung, ohne nach der historischen Entstehung und Fortschreibung einzelner Textschichten zu fragen.«⁷ Mit diesen beiden Begriffsdefinitionen ist der derzeitige Sprachgebrauch in der alttestamentlichen Exegese treffend umrissen. Zugleich wird deutlich, wie sehr sich dieser von Saussures Konzept entfernt hat.⁸ Da sich in der Exegese allerdings beide Begriffe eingebürgert haben, wird diese Terminologie in dem skizzierten Sinn in dieser Studie aus pragmatischen Gründen verwendet: Als ›diachron‹ werden historisch-kritische Textauslegungen bezeichnet, die in erster Linie an der Genese der biblischen Texte interessiert sind. Ihr Ziel ist es, die Entstehungsgeschichte zu rekonstruieren. ›Synchrone‹, meist narratologisch orientierte Auslegungen beschäftigen sich hingegen mit der Interpretation der heute vorliegenden Texte, die freilich in einem mitunter komplizierten Prozess über Jahrhunderte gewachsen sind.

Beide Textzugänge gehen von methodologisch grundsätzlich differenten Fragehorizonten aus, haben ein anderes Erkenntnis leitendes Interesse und verwenden dementsprechend unterschiedliche Methoden. In der derzeitigen Wissenschaftslandschaft existieren sie meist unverbunden nebeneinan-

⁵ SAUSSURE, Grundfragen, 119, vgl. auch 96.

⁶ Vgl. hierzu BARR, *The Synchronic*, 1–14.

⁷ FISCHER, *Wege in die Bibel*, 183.186; vgl. ebenso UTZSCHNEIDER / NITSCHKE, *Arbeitsbuch*, 20; NAUMANN, *Verhältnis*, 51–52.

⁸ Vgl. hierzu auch BLUM, *Kategorie ›Synchrone‹*, 16–30.

der, ignorieren einander oder stehen sich zum Teil sogar konfrontativ gegenüber. Dass beide Positionen nicht zu einem konstruktiven Gespräch finden,⁹ macht es umso dringlicher, Wege für einen möglichen Dialog aufzuzeigen.¹⁰ In dieser eher verfahrenen Wissenschaftssituation, die meist als ein Entweder-Oder verstanden wird,¹¹ soll in dieser Studie exegetische Methodendiskussion erneut angegangen und *eine* Möglichkeit aufgezeigt werden, die beide methodologischen Ansätze miteinander verknüpft: »Im Blick auf die gemeinsame Sache – ein möglichst angemessenes Verständnis der Bibel – ist es im Grunde ein Unglück, dass beide Grundverfahren so oft unvermittelt nebeneinander, ja sogar gezielt gegeneinander betrieben werden. Denn an sich müssten sich eine Methodik, die literarästhetisch den vorliegenden Bibeltext zu fassen sucht, und eine solche, die literaturhistorisch nach seiner Entstehung fragt, nicht ausschließen.«¹²

Um eine Brücke zwischen ›diachronen‹ und ›synchronen‹ Fragestellungen bauen zu können, wird in dieser Studie ein ›synchroner‹, am vorliegenden Text orientierter narratologischer Zugang als Ausgangspunkt gewählt. Im Anschluss an die Frage nach den ›Autorfunktionen‹ bei Michel Foucault und in Anknüpfung an neuere Diskussionen in den Literaturwissenschaften um die Kategorie ›Autor‹ soll dargelegt werden, wie die bisher eher ahistorisch wahrgenommene und werkimmanent arbeitende Erzähltextanalyse als eine ›historisch-kritische‹ Narratologie konzeptualisiert

⁹ Vgl. hierzu der auf ZENGER zurückgehende Vorschlag einer »diachron reflektierten Synchronie«, ZENGER, *Essentials*, 213–238 sowie BERGES, *Synchronie und Diachronie*, 249–252. Vgl. auch RENDTORFF, *Theologie II*, 280–297 sowie der Vorschlag einer »antiken Literaturtheorie« von OTTO, *Mose*, 98–103.

¹⁰ Dies mahnt auch die Päpstliche Bibelkommission in ihrem Dokument »Die Interpretation der Bibel in der Kirche« von 1993 an: »Keine wissenschaftliche Methode der Erforschung der Bibel kann dem Reichtum der biblischen Texte ganz gerecht werden. So kann auch die historisch-kritische Methode nicht den Anspruch erheben, allem zu genügen. Sie lässt unweigerlich zahlreiche Aspekte der Texte, die sie erforscht, im Dunkeln. [...] Die ›diachrone‹ Forschung wird für die Exegese immer unerlässlich sein. Die ›synchronen‹ Zugänge, so nützlich sie sind, können sie niemals ersetzen. Um auf eine fruchtbare Weise arbeiten zu können, müssen sie zunächst die Ergebnisse der historisch-kritischen Methode, wenigstens in den Hauptlinien, übernehmen. Unter dieser Bedingung vermögen die synchronen Zugänge [...] zur Erneuerung der Exegese beizutragen und die exegetischen Einsichten und Erkenntnisse zu erweitern. In der Tat kann die historisch-kritische Methode ja kein Monopol beanspruchen. Sie muss sich ihrer Grenzen bewusst werden und auch der Gefahren, denen sie ausgesetzt ist« (vgl. Päpstliche Bibelkommission, *Die Interpretation*, 36.115). Vgl. hierzu ebenso die Ansprache von Papst Benedikt XVI. an die Schweizer Bischöfe am 7. November 2006.

¹¹ Vgl. NAUMANN, *Verhältnis*, 59.

¹² DIETRICH, *Synchronie und Diachronie*, 12: »Jede hat (mehr oder weniger) gute Gründe und ihr (zumindest relatives) Recht für sich, jede hat auch ihre Lücken und Grenzen. Im günstigsten Fall könnten sie einander ergänzen, sich wechselseitig bereichern und sich gegenseitig vor zu großer Einseitigkeit schützen.«

werden kann. Dabei spielt die Frage nach dem ›Autor‹ unter zwei Gesichtspunkten eine entscheidende Rolle: Im Sinne einer *narratologisch-historischen* Methodologie soll erstens ein Weg von einer narratologischen Auslegung eines Textes zu seiner kontextuellen Verortung aufgezeigt werden; zweitens soll gezeigt werden, welche Rolle die Instanz ›Autor‹ für die Konstitution von Textbedeutung in einer *narratologisch-historischen* Methodologie einnehmen kann. Es geht um die historische Fundierung einer narratologischen Methodologie, die den textimmanenten Analyserahmen in methodologisch reflektierter Weise überschreitet. Das im Folgenden entwickelte Konzept einer narratologisch-historischen Methodologie nimmt das Verhältnis von Text und außertextlicher Wirklichkeit in den Blick, reflektiert es und bezieht es als *einen* möglichen Deutehorizont in die Textauslegung mit ein. In dieser Studie wird daher ein Modell vorgeschlagen, wie die meist ahistorisch konzipierte Erzähltextanalyse zu einer narratologisch-historischen Methodologie weiterentwickelt werden kann. Damit soll eine Brücke zwischen ›diachroner‹ und ›synchroner‹ Exegese geschlagen werden, über die ein methodologisch reflektierter Weg von einer leser- und textorientierten Erzähltextanalyse zu einer produktionsästhetischen Fragestellung führt, die im Text mit dem ›Autor‹ rechnet und die literarhistorische Genese des Textes in den Blick nimmt. Hierdurch wird der uns heute vorliegende biblische Text um seine historische Dimension und seiner damit verbundenen Dynamik ergänzt. Diese Form der historischen Verankerung ist jedoch keineswegs auf die Produktionsseite des Textes zu beschränken, sondern ist historisch *doppelt* zu verankern: So ist die Lektüre des Textes im Kontext einer narratologisch-historischen Methodologie sowohl in Bezug auf die Rezeptionssituation der Lesenden als auch in Bezug auf die Entstehungsgeschichte des Textes historisch zu differenzieren (Kap. I. 4.4.5.) und um die Ebenen einer genuin theologischen Lektüre zu ergänzen (Kap. I. 4.4.6.). Der Text hat somit nicht nur eine, sondern mindestens zwei historische Dimensionen, die der Entstehung und die der Lektüre.

2. Das Kommunikationsmodell als Grundlage der Erzähltextanalyse

Grundlage für die narratologische Theoriebildung ist die Annahme, dass Erzähltexte aus einem vielschichtigen Kommunikationsprozess bestehen.¹³

¹³ Vgl. zum dreigliedrigen Modell CHATMAN, *Story and Discourse*, 257 und RIMMON-KENAN, *Narrative Fiction*, 86 sowie KAHRMANN / REISS / SCHLUCHTER, *Erzähltextanalyse*, 20–63; GENETTE, *Erzählung*, 162–165.249–256; NÜNNING, *Grundzüge*, 22–40. Vgl. zum inferenzbasierten Kommunikationsmodell JANNIDIS, *Figur und Person*, 44–51.

Ausgangspunkt der Kommunikation ist der schriftlich vorliegende Text, der in diatoper und diachroner Hinsicht Sprechhandlungen konserviert. Als ›Bote‹ dient er der Speicherung zweier nichtidentischer unmittelbarer Sprechsituationen. Herausgelöst aus der ›primären‹ Sprechsituation von Sender und Empfänger kann der in der Schrift gespeicherte Text für eine ›zweite‹ bzw. für eine immer wieder herzustellende, allmalige Sprechsituation aktualisiert und wieder verwertet werden. Diese sprechsituationsüberdauernde Stabilität kennzeichnet den Prozess der Überlieferung als ›zerdehnte‹ Sprechsituation.¹⁴ Auf diese Weise fungiert der Text als ›Bote‹, um eine Kommunikation zwischen dem realen Autor als Sender und den Lesenden als Empfängern zu ermöglichen. Wie die Kommunikation des ›Boten‹ im Einzelnen zu verstehen ist, wird zum Teil sehr unterschiedlich konzipiert. Für die folgenden Überlegungen wird die ›Basisversion‹¹⁵ eines Kommunikationsmodells zugrunde gelegt, das von drei Kommunikationsebenen ausgeht:¹⁶

Die erste Kommunikationsebene (K I) ist die textexterne Ebene, auf der die Leserinnen und Leser als empirische Personen angesiedelt sind, die den Text rezipieren. Ebenso gehört der reale ›Autor‹ oder die reale ›Autorin‹, der bzw. die den Text verfasst hat, der außertextlichen Ebene an.¹⁷ Weimar spricht in diesem Zusammenhang von einer ›doppelten Autorschaft‹: Ein ›Autor‹ produziert die von ihm geschaffene und niedergeschriebene Textwelt im Wissen darum, sie dem Lesenden zuzueignen. Der Lesende seiner-

Ein alternatives Modell, um Erzähltexte texttheoretisch zu erfassen, ist das sogenannte ›Zweiebenenmodell‹, das im ›Erzähltext‹ (*narrative text*) die Ebene der ›Geschichte‹ (*story*) von der Ebene des ›Erzähldiskurses‹ (*discourse*) grundlegend unterscheidet, vgl. hierzu WENZEL, Zu den übergreifenden Modellen des Erzähltextes, 15–19.

¹⁴ Vgl. EHLICH, Text und sprachliches Handeln, 32. Vgl. auch HIEKE, Neue Horizonte, 65–66; DOHMEN, Biblische Auslegung, 179–180.

¹⁵ So WENZEL, Zu den übergreifenden Modellen des Erzähltextes, 6.

¹⁶ Für die eingehenden Textanalysen zu 1 Kön 13 und 22 werden die Erzählungen jeweils in segmentierter Form präsentiert (vgl. Anhang). Grundlage für die Segmentierung nach Redeebenen ist das Modell der Kommunikationsebenen. Ziel der Segmentierung ist lediglich eine arbeitspragmatische, *optische* Gliederung eines Textes, um erstens die in den Erzähltext eingefügten Reden und zweitens die syntaktische Struktur zu visualisieren. Dabei werden die in den Erzähltext (K II) eingefügten Figurenreden (K III) jeweils eingerückt; eröffnet eine Figur in ihrer Rede (K III) eine weitere Kommunikationsebene (K IV), so wird diese Rede in der Rede eigens eingerückt usw. Die syntaktische Struktur wird dadurch ersichtlich, dass jeder Satz innerhalb eines Verses durch die Buchstaben a, b, c, d etc. kenntlich gemacht wird. Ein Satz wird durch ein finites Verb definiert, auch Nominalsätze werden als ein Satz verstanden und abgegrenzt. Ebenso werden konjunktionale Nebensätze und Relativsätze, nicht aber Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen abgetrennt. Zur Praxis der Segmentierung vgl. SCHMITZ, Gedeutete Geschichte, 16–17.

¹⁷ Vgl. ausführlich zum ›Autor‹ Kap. I. 4.

seits rezipiert die ihm zunächst fremde Textwelt, indem er im Rezeptionsvorgang die Textwelt im Lesen erst (mit)erschafft.¹⁸

Die zweite sowie die folgenden Ebenen sind textintern.¹⁹ Auf der zweiten Ebene (K II) wird die fiktionale²⁰ Textwelt von der ›Erzählstimme‹ entworfen, die sich an einen ›fiktionalen Adressaten‹²¹ wendet und die die gesamte Handlung schildert: Sie ›spricht‹ nicht nur den Erzähltext, sondern lässt auch die Figuren²² auftreten, diese agieren und miteinander kommunizieren. Alles, was in der erzählten Textwelt geschieht, geht auf die Erzählstimme zurück. Lässt die Erzählstimme die Figuren sprechen, eröffnet ihre Kommunikation eine dritte Redeebene (K III). Dadurch werden im Text unterschiedliche Stimmen hörbar, die aber alle das Produkt der Erzählstimme sind: Die dritte Kommunikationsebene ist von der zweiten Kommunikationsebene abhängig und deshalb von der Erzählstimme zu verantworten: »Als übergeordnetem Orientierungszentrum kommt der Erzählerinstanz [...] ein fiktives Informationsmonopol zu, obwohl sie selbst als ›figural‹ identifizierbare Sprechinstanz des Textes konstituiert sein kann.«²³ Zugleich kann die Erzählstimme zu dem von ihr geschilderten

¹⁸ Vgl. hierzu WEIMAR, Doppelte Autorschaft, 123–133.

¹⁹ Weil sich die Eröffnung neuer Kommunikationsebenen – theoretisch – immer weiter fortsetzen kann, bietet es sich an, bei der Zählung der Kommunikationsebenen, anders als bei den üblichen Darstellungen, nicht in der Mitte (so etwa bei NÜNNING, Funktionen, 325), sondern mit der textexternen Ebene zu beginnen.

²⁰ Der Begriff ›fiktional‹ bezeichnet insgesamt die von der Erzählstimme hervorgebrachte (fiktionale Text-)Welt des ›So-tun-als-ob‹, die nach ihrer eigenen Logik funktioniert und zu der Figuren, Orte und Handlungen gehören, während die einzelnen Elemente dieser (Text-)Welt erfunden und ›fiktiv‹ sind, vgl. zur Abgrenzung der Begriffe vgl. CURRIE, Nature of Fiction; WALTON, Mimesis as Make-Believes; SCHMITZ, Narratologie, 138–139, zu den Termini im biblischen Bereich vgl. ALTER, Biblical Narrative, 23–24; STERNBERG, Poetics of Biblical Narrative, 24–30; LISS, Kanon und Fiktion, 7–38. Zur Entdeckung der Fiktionalität in der Antike (vgl. RÖSLER, Fiktionalität in der Antike, 283–319) sowie im Mittelalter (vgl. KNAPP, Historische Wahrheit und poetische Lüge, 581–635).

²¹ Dieser Adressat wird, gemäß der zugrunde gelegten Definition, als ›fiktional‹ bezeichnet: Er ist ein wesentlicher Baustein, durch den die gesamte Textwelt als fiktionaler Raum konstituiert wird und insofern eben nicht mit den Figuren vergleichbar ist, die im einzelnen ›fiktiv‹, ›erfunden‹ sind. NÜNNING hingegen bezeichnet diesen als ›fiktiven‹ Adressaten (vgl. NÜNNING, Funktionen, 325).

²² In dieser Studie wird konsequent der Terminus ›Figur‹ verwendet, um zu markieren, dass es sich um fiktive Figuren der fiktionalen Textwelt handelt. Diese Distinktion besteht vor dem Hintergrund, dass in den Erzähltexten auftretende Figuren auch historische Personen gewesen sein können (wie etwa Jerobeam oder Ahab); gerade in diesen Fällen unterstreicht der Terminus ›Figur‹, dass es sich um einen im fiktionalen Text präsentierten *homo fictus* (so FORSTER, Aspects of the Novel), nicht aber um die historische Person handelt; vgl. hierzu PFISTER, Drama, 221–222.

²³ NÜNNING, Grundzüge, 27.

Geschehen Stellung nehmen, es bewerten und Figuren sowie deren Handlungen kommentieren.

In der von der ›Erzählstimme‹ (K II) erzählten Handlung nehmen besonders die sprechenden Figuren eine aktive Rolle in der Gestaltung der fiktionalen Welt ein.²⁴ In ihrer Rede (K III) kann eine Figur von einem Geschehen berichten, in dem weitere Figuren auftreten, die miteinander reden und interagieren können; dies ist zum Beispiel bei einer in einer Rede zitierten wörtlichen Rede oder bei einer in einer Rede geschilderten Erzählung der Fall. Diese bilden als eingebettete Sprechhandlung²⁵ die vierte Kommunikationsebene (K IV). Damit werden die auf der dritten Ebene sprechenden Figuren selbst zu ›Erzählstimmen‹. Um allerdings terminologische Verwirrungen zwischen der Erzählstimme (K II) und der Figur als ›Erzählstimme‹ (K III) zu vermeiden, sollte man auf den Terminus ›Erzählstimme‹ für Figuren verzichten und stattdessen von ›erzählenden Figuren‹ sprechen. Als ›erzählende Figuren‹ verfügen sie auf der Ebene ihrer Rede über alle Eigenschaften und Freiheiten, die auch die Erzählstimme auszeichnet. Da sie als begrenzte Figuren auf der zweiten Kommunikationsebene auftreten, kann man sie als ›character-bound narrators‹²⁶ bezeichnen. Weil jede Figurenrede grundsätzlich durch die Perspektive der jeweiligen Figur determiniert ist, ist der Handlungs- und Aktionsspielraum auf die physischen und psychischen Grenzen festgelegt, die innerhalb der geschilderten fiktionalen Welt gelten. Anders ist dies bei der Erzählstimme: Sie kann an mehreren Orten und zu unterschiedlichen Zeiten gleichzeitig präsent sein, kann sich durch Allwissenheit auszeichnen und kann Zugang zu normalerweise unzugänglichen Bereichen, wie beispielsweise zur Gefühlslage oder zu den Gedanken einer Figur, haben.²⁷ Innerhalb der Grenzen der fiktionalen Textwelt sind die Figuren jedoch selbständig agierende und handelnde Subjekte, die jeweils für ihr Tun und Reden ›verantwortlich‹ sind. Damit ist die Rede einer Figur Ausdruck ihrer Perspektive und ihrer ›Weltansicht‹. Auf diese Weise trägt die Figurenrede zur Charakterisierung der Figur bei und muss keineswegs mit der Absicht oder dem Anliegen der Erzählstimme identisch sein. Deswegen darf weder von einer

²⁴ Zur Figur vgl. Kap. I. 3.3.

²⁵ Vgl. ausführlich zur Frage der eingebetteten Sprechhandlungen BAL, *Narratology*, 44–75.

²⁶ Vgl. BAL, *Narratology*, 44–47.

²⁷ Diese Grenzen müssen nicht identisch sein mit den Grenzen der außertextlichen Realität. Es ist gerade die Kraft fiktionaler Texte Welten zu entwerfen, in denen die Grenzen dessen, was als ›Wirklichkeit‹ erlebt wird, gesprengt werden, um neue Welten zu imaginieren. Dennoch gelten auch innerhalb dieser fiktionalen Welt explizite und/oder implizite Gesetzmäßigkeiten, die für ein Funktionieren dieser Welt sorgen. Dabei können die in der fiktionalen Welt etablierten Grenzen thematisiert, übertreten oder verändert werden.

Figur oder der Erzählstimme auf den Autor²⁸ noch von einer der literarischen Figur auf ihr empirisch-historisches Pendant geschlossen werden.²⁹

Gegenüber bisherigen Kommunikationsmodellen erzählender Texte ergeben sich aus der Theorie wie der textauslegenden Praxis vier Einwände. Diese werden im Folgenden erläutert und führen zu Modifikationen des Modells:

Erstens steht der Inflation der textinternen Kommunikationsebenen und Sprecherinstanzen in der theoretischen Diskussion eine immer stärker zu beobachtende faktische Relevanzlosigkeit in tatsächlichen Textauslegungen gegenüber. Dies spricht deutlich für ein entschlacktes Kommunikationsmodell, das – wie oben beschrieben – aus drei basalen Ebenen besteht. Dieses erweist sich in der Textanalyse als pragmatisch, zweckmäßig und handhabbar.

Zweitens werden literarische Texte durch artifiziell-elaborierte Kommunikationsmodelle mit vier, sechs und mehr Ebenen³⁰ letztlich auf trichterförmig, nach innen geschachtelte Modelle mit Kipfeffekt reduziert.³¹

²⁸ Dass dies auch in der Literaturwissenschaft üblich ist, zeigt LAUER exemplarisch an den so unterschiedlichen Kafka-Interpretationen von Benno von Wiese und Gilles Deleuze / Félix Guattari, die beide jeweils von den Figuren der Werke Kafkas auf ihren Autor und Kafka als Mensch schließen, vgl. LAUER, Kafkas Autor, 222–224.

²⁹ Der Jerobeam der Königsbücher ist eine literarische Figur und eine Konstruktion der Erzählstimme, nicht zu verwechseln mit dem historisch evtl. rekonstruierbaren Jerobeam.

³⁰ Vgl. die Darstellung der immer elaborierter werdenden Modelle bei WENZEL, Zu den übergreifenden Modellen des Erzähltextes, 10–14.

Zu den Instanzen des Textes gehört auch der ›implizite Autor‹; dieses Textkonstrukt wird in Kap. I. 4.3.3. eigens diskutiert.

³¹ »Texte, so scheint es, sind recht bevölkerte Gegenden. Regelmäßig angetroffen, so sagt man, werden dort fünf Stämme: die impliziten Autoren (implied authors), die Erzähler (narrators), ihre Adressaten (narratees bzw. narrataires), die impliziten Leser (implied readers, lectores in fabula) und natürlich die Figuren (characters); ob noch andere vorhanden sind, ist umstritten« (WEIMAR, Wo und was ist der Erzähler?, 496). »Das topographische Modell wird in sich selbst eingelagert, an seiner Mittelstelle die *Nachricht*, aber befremdlicherweise nicht als *Nachricht über* das nächste Kommunikationsniveau, sondern *als* diese Kommunikation selbst. [...] Der Text verwandelt sich aus einer *schriftlich* kodierten Nachricht innerhalb der Kommunikation zwischen Autor und Leser – nein: nicht etwa in eine *mündlich* kodierte Nachricht innerhalb der Kommunikation zwischen Erzähler und Hörer, vielmehr – in *Kommunikation* zwischen Erzähler und Adressat (narratee), in der wiederum keine kodierte Nachricht übermittelt wird, sondern das nächste Kommunikationsniveau usw.« (WEIMAR, Wo und was ist der Erzähler?, 498–499). Gegen diesen Einwand ist zu betonen, dass der Text in den Modellen narrativer Kommunikation beides zugleich ist: Er ist Element in der Kommunikation zwischen dem Autor und dem Leser sowie in der Kommunikation zwischen Erzähler und Zuhörer (so auch JANNIDIS, Zwischen Autor und Erzähler, 544). Das Modell visualisiert daher die Kommunikationssituation in erzählenden Texten, die als »kommunizierte Kommunikation« (JANIK, Kommunikationsstruktur des Erzählwerks, 12) verstanden werden kann.

Damit stehen die einzelnen Kommunikationsebenen in einem hierarchischen Verhältnis zueinander.³² Dies ist jedoch nicht als ein zwingendes Gesetz, sondern vielmehr als die ›Grundordnung‹ der literarischen Kommunikation zu begreifen. Statt einer starren Handhabung machen die Kommunikationsebenen vielmehr anschaulich, wie Kommunikationsprozesse in einem literarischen Text grundsätzlich ›funktionieren‹ und machen diese durch ihre Visualisierung leichter beschreibbar. Kommunikationsebenen können beispielsweise durch metakommunikative Äußerungen durchbrochen werden, es kann mit der Differenz von ›Erzählstimme‹ und ›Autorfiguration‹³³ gespielt werden, es können durch den Wechsel von kommunikativen Ebenen Perspektivwechsel angezeigt oder multiperspektivisches Erzählen erzeugt werden etc. Daher sollte die Anordnung der Kommunikationsebenen als Basisordnung verstanden werden, die die Funktion hat, die prinzipielle Organisation der Kommunikation zu veranschaulichen und zugleich die Durchbrechungen ihrer Ordnung beschreibbar zu machen.

Am wichtigsten jedoch ist der dritte Einwand: In den bisherigen Kommunikationsmodellen – so elaboriert ihre Ebenen auch sein mögen – ist zwar die textexterne Ebene stets benannt, aber nie tatsächlich in die Textauslegung einbezogen worden. Die Frage nach der Entstehungsgeschichte literarischer Texte ist eine Frage nach der Situierung des Textes in der außertextlichen Wirklichkeit und verweist auf den ›realen Autor‹. Analog zur Frage nach der Produktion des Textes rückt auch die Frage nach der realen Rezeption des Textes in den Mittelpunkt. Will narratologische Methodologie den Texten gerecht werden, so kann sie nicht zentrale Kommunikationsinstanzen ausblenden und einfach ignorieren. Es ist daher ein narratologisches Konzept zu entwickeln, dass vom literarischen Text ausgehend nach seinen textexternen Verankerungen fragt und diese in die Interpretation mit einbezieht (vgl. hierzu Kap. I. 4.). Es ist zu zeigen, dass mit der Einbeziehung der textexternen Ebenen kein methodologischer Fehlschluss vorliegt, sondern die bisher nur textintern beschriebenen Perspektivenstrukturen um ihre textexterne, historische Perspektive und damit um ihre textkonstitutiven Funktionen auf der Produktions- wie Rezeptionsseite erweitert werden.

Aus dieser anstehenden Neukonzeptualisierung ergibt sich ein vierter Einwand gegenüber dem Kommunikationsmodell, das zu weiteren Modifikationen führt: Die Modelle für die Kommunikationssituation erzählender Texte haben ihren Ausgang von kommunikationstheoretischen Modellen der Alltagskommunikation genommen. Diese gehen in ihrer einfachsten

³² Vgl. GENETTE: »Jedes Ereignis, von dem in einer Erzählung erzählt wird, liegt auf der nächsthöheren diegetischen Ebene zu der, auf der der hervorbringende narrative Akt dieses Ereignisses angesiedelt ist«, GENETTE, *Erzählung*, 163.

³³ Vgl. hierzu Kap. I. 4.4.4.

Form von einem Sender aus, der eine Nachricht an einen Empfänger sendet (Sender → [Nachricht] → Empfänger). Dies hat zur Folge, dass in den bisher vorliegenden Modellen literarischer Kommunikation stets vom Autor aus gedacht wird.³⁴ Alle Darstellungen der Kommunikationsebenen insinuieren durch den Aufbau ›Autor → Text → Leser‹ eine Kommunikation vom Autor als dem Sender zum Leser als dem Empfänger. Soweit ich sehe, ist weder in der Erzähltextforschung noch in der Rezeptionsforschung diese Konstruktion der Leserichtung vom Autor zum Leser überdacht worden, obwohl gerade letztere dezidiert von der Rezeptionssituation ausgeht. Wenn ein Modell die Kommunikationssituation literarischer Texte erhellen will, dann sollte es die tatsächliche Kommunikationssituation abbilden: Bei jeder Lektüre nimmt die Kommunikation ihren Ausgang von denen, die den Text real lesen. Statt produktionsästhetisch vom ›Autor‹³⁵ muss daher von den real Lesenden aus gedacht werden:³⁶ Sie sind die entscheidende Instanz, die den Kommunikationsprozess eröffnen. Die Rezipierenden lesen den ihnen vorliegenden Text. Erst durch und mit dem Text können die Lesenden dann die Frage nach der Produktionsseite stellen. Weil die gemeinsame Schnittmenge zwischen der Produktions- und der Rezeptionsseite nur der Text selbst ist, sollte dieser im Zentrum stehen. Dieser aber setzt ein real lesendes Subjekt voraus, das am Anfang des Kommunikationsprozesses steht. Dieses rezeptionsästhetisch modifizierte Kommunikationsmodell hat zudem zur Konsequenz, dass die Analyse der Kommunikationssituation eines Textes nicht ebenenspezifisch, sondern entlang der ›Leserichtung‹ des Modells erfolgt: So kommuniziert eben *nicht* der reale ›Autor‹ mit den real Lesenden auf der ersten Kommunikationsebene. Vielmehr sind die real Lesenden (K I) mit einem fremden Text konfrontiert (K II ff.); nur in, mit und durch den Text können die Lesenden nach der Produktionsseite fragen.³⁷

³⁴ Es ist unnötig zu betonen, dass es sich bei Modellen dieser Art um eine idealisierte, schematisierende, abstrahierende und daher auch immer unvollständige, vereinfachte Darstellungsweise handelt, deren Funktion es nicht ist, das System vollständig zu erfassen, sondern die vorliegende Komplexität so zu reduzieren, dass über die Veranschaulichung Verständnis gefördert werden kann.

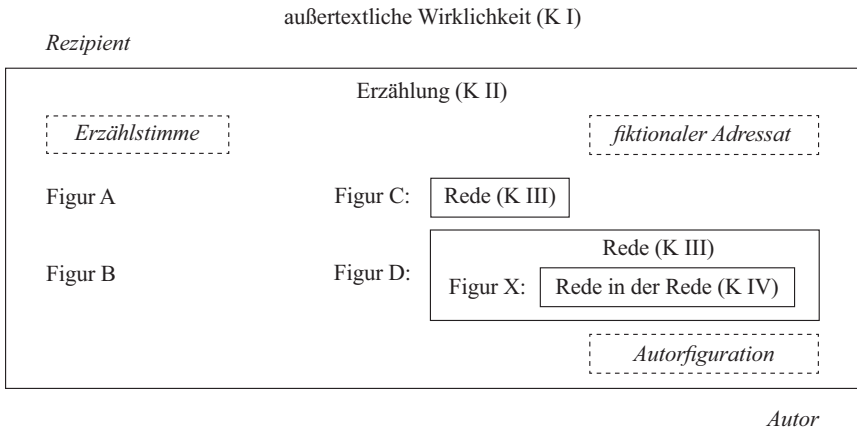
³⁵ Bei diesem Modell beginnt man mit dem Faktor, zu dem man am schwierigsten Zugang hat und dessen Einbeziehung in die Bedeutungskonstruktion literarischer Texte am umstrittensten ist.

³⁶ Das unten stehende Schema ist daher entsprechend unserer Leserichtung von links nach rechts zu lesen: Der Rezeptionsprozess beginnt mit den Lesenden.

³⁷ Zur Terminologie ›Autorfiguration‹ vgl. Kap. I. 4.4.3.

Die im Schema insinuierte Symmetrie von Rezipierenden und ›Autorfigurationen‹ bildet richtig ab, dass beide Instanzen der außertextlichen Wirklichkeit angehören; durch die unterschiedliche Positionierung von Rezipierenden und Autor im Schema soll jedoch angedeutet werden, dass beide erstens grundlegend unterschiedliche Funktionen im

Mit den hier vorgenommenen Modifikationen, erstens der Reduktion der Kommunikationsebenen auf drei basale Ebenen, zweitens ihre flexible Handhabung, drittens die Einbeziehung der textexternen Instanzen und viertens eine dem Rezeptionsprozess angemessene Konzeptualisierung des Kommunikationsmodells vom Rezipierenden aus, erweist sich das Kommunikationsmodell als sinnvolle Grundlage für narratologische Analysen.



Zudem ermöglicht dieses Kommunikationsmodell, unterschiedliche Zugänge und Interpretationsansätze zu kategorisieren, mit denen literarische Texte analysiert werden. Je nachdem, ob sie einen Schwerpunkt auf die Lesenden, den Text oder den ›Autor‹ legen, können sie den unterschiedlichen Positionen zugeordnet werden.

Unter leserorientierten Ansätzen sind rezeptionsästhetische Modelle wie von Iser, Jauß, Warning etc. ebenso zu subsumieren wie poststrukturalistische oder dekonstruktive Lektüren wie beispielsweise von Lacan, Kristeva, Barthes, Foucault, Derrida u.a. Doch auch rezeptionsästhetische Ansätze, die dezidiert von einer Leserorientierung ausgehen, haben nur höchst selten den ›real Lesenden‹ im Blick. Ihnen ging es eher um die Konstruktion von ›Modell-Lesern‹ (Eco)³⁸ oder von ›impliziten Lesern‹ (Iser)³⁹, die aber textinterne Lese-Konstruktionen sind.⁴⁰ Damit haben sie zwar einen wichtigen und zentralen Baustein für die textimmanente Kommunikation gelie-

Kommunikationsmodell einnehmen und zweitens historisch aus ganz verschiedenen Zeiten und Kontexten stammen können.

³⁸ Vgl. ECO, *Lector in fabula*.

³⁹ Vgl. ISER, *Der implizite Leser*.

⁴⁰ Vgl. den Vorschlag von RABINOWITZ, der zwischen einem *authorial audience*, einem *narrative audience* und einem *ideal audience* unterscheidet, vgl. RABINOWITZ, *Truth in Fiction*, 121–141.

fert, haben aber, bei aller Unterschiedlichkeit der Modelle, nur selten die real Lesenden im Blick gehabt. Die real Lesenden sind auch im Bereich der biblischen Literatur weithin unentdeckt, dabei eröffnet sich gerade hier ein hochinteressantes Feld interdisziplinärer Forschung von der theoretischen Präzisierung der Rezipientenposition, über Leseverfahren biblischer Texte in der Geschichte⁴¹ bis hin zu Lektüregeschichten⁴² in individuellen Biographien⁴³ unter Einbeziehung der situativen Lesekontexte. Hinzu kommen die höchst aufschlussreichen und bisher in die biblische Exegese nicht oder kaum integrierten textanalytischen Verfahren, wie die an der Kognitionstheorie orientierte Narratologie,⁴⁴ das Konzept der Naturalisation⁴⁵ oder konstruktivistischen⁴⁶ Erzähltextanalysen.

Unter einem zweiten Schwerpunkt können genuin textorientierte Analyseverfahren subsumiert werden. Darunter fallen Lektürestrategien wie die des Strukturalismus, des *New Criticism*, der werkimmanenten Methode oder auch das Vorgehen des *close reading*. In diese Kategorie gehören auch die sogenannten »synchronen«, am heute vorliegenden Text orientierten Lektüreverfahren in der biblischen Exegese.

Ein dritter Schwerpunkt kann auf der Produktionsseite liegen. Diese Perspektive hat besonders in den letzten Jahrzehnten in der an Autorinnen interessierten feministischen Forschung neuen Aufschwung erfahren und ist in soziologisch oder psychologisch orientierter Literaturwissenschaft stets präsent geblieben. Mit der Frage nach der Entstehung der biblischen Texte hat auch die historisch-kritische Exegese seit der Aufklärung den Fokus auf die Frage nach den »Autoren« der biblischen Texte gelegt. Mit

⁴¹ Vgl. GRIEPE, Geschichte des Lesens.

⁴² Lektüre als »eine Art persönliches Gespräch, bei dem der Leser seinen Gesprächspartner möglichst genau kennenlernen möchte«, MORSBACH, Wahrheit des Erzählens, 169.

⁴³ Vgl. zur Bedeutung des Lesens in der eigenen Biographie und Sozialisation, vgl. REICHERT, Lesenlernen.

⁴⁴ Vgl. hierzu die interessante Einführung in Textverarbeitungsprozesse aus der Sicht der Kognitionspsychologie für die Bedeutungskonstitutionen literarischer Texte vgl. CHRISTMANN / SCHREIER, Kognitionspsychologie, 246–285. Zur Kognitiven Narratologie vgl. PERRY, Literary Dynamics, 311–361; HARKE, Information Processing, 465–481; JAHN, Frames, 441–468; IBSCH, The Cognitive Turn in Narratology, 411–418; SCHNEIDE, Grundriß zur kognitiven Theorie der Figurenkonzeption; ZERWECK, Der *cognitive turn* in der Erzähltheorie, 243–264; STOCKWELL, Cognitive Poetics; HERMAN, Narrative Theory and Cognitive Science.

⁴⁵ Vgl. hierzu FLUDERNIK (»Natural« Narratology), die das Konzept der »Naturalisation« von CULLER ausgearbeitet hat. »Naturalisation« definiert CULLER: »To naturalize a text is to bring it into relation with a type of discourse of model which is already, in some sense, natural or legible«, CULLER, Structuralist Poetics, 138.

⁴⁶ Vgl. hierzu als Überblick mit textauslegendem Beispiel NÜNNING, Bausteine einer konstruktivistischen Erzähltheorie, 3–17.